

lateinische Literatur (S. 103-106); gerade um den Zusammenhang zwischen den politischen Ereignissen und der Literatur besser zu verdeutlichen, wäre eine Kurzerwähnung historischer Ereignisse sinnvoll gewesen. Zusammenfassend muss man leider feststellen, dass die lateinische Literaturgeschichte von Metzger bedeutend mehr verspricht, als sie hält; die Ankündigung des Vorwortes hätte mehr Beachtung verdient. Im Falle einer 6. Auflage wäre eine völlige Neubearbeitung anzuraten. Mit dieser Literaturgeschichte alleine sollte man sich jedenfalls besser nicht auf das Abitur vorbereiten.

JENS NITSCHKE, Calau

*Das Wechselspiel von Mythos und Logos. Die Dialektik der griechischen Aufklärung als europäisches Paradigma. Ein Lesebuch für den Philosophieunterricht in Europa. Hrsg. von Luise Dreyer unter Mitarb. v. Georges Goedert u. Maria Muck. Frankfurt/Main: Diesterweg 1998. 239 S., 32,95 DM (ISBN 3-425-05597-6).*

Dieses im Auftrag der *Association Internationale des Professeurs de Philosophie* von einem internationalen Autorenteam unter Federführung von Luise Dreyer herausgegebene Lese- und Arbeitsbuch für den Philosophieunterricht verfolgt einen doppelten Zweck: zum einen möchte es Textgrundlagen und Anregungen für einen „Philosophieunterricht in europäischer Dimension“ bieten, zum andern will es am Beispiel des Wechselverhältnisses von Mythos und Logos antike Texte an philosophischen Werken späterer Zeiten (vor allem auch der Moderne) „spiegeln“ und so auf Parallelen zur griechischen Aufklärung im heutigen Denken aufmerksam machen.

Das spezifisch Europäische der Konzeption des Buches kommt zunächst darin zum Ausdruck, dass die 27 Mitarbeiter des Bandes aus 15 europäischen Ländern stammen – ein Mitarbeiter lehrt in Australien; ferner ist das Buch inhaltlich so gestaltet, dass ausgehend von der frühen griechischen Philosophie ausschließlich europäische Philosophen neben Historikern und Dichtern zu Wort kommen.

In der Einleitung wird betont, dass das dialektische Verhältnis von Mythos und Logos

nicht nur das Denken der Vorsokratiker prägte, sondern die ganze griechische Philosophie. Zwar gebe es eine Entwicklung, die immer stärker zum Logos, zur Rationalität tendiere, aber die Spannung zwischen Mythos und Logos, die im griechischen Denken angelegt ist, habe das europäische Denken bis heute stärker beeinflusst als eine bloß zweckdienliche Rationalität (wofür die Römer stehen) oder der „sich im Unendlichen verlierende Mystizismus des Orients“ (S. 10).

Das Buch ist in 24 Abschnitte gegliedert. In jedem Abschnitt sind einem oder mehreren Texten aus der griechischen Antike spätere Texte aus Philosophie und Geistesgeschichte gegenübergestellt, oft auch Texte von zeitgenössischen Philosophen. Jedem Abschnitt wird eine biographische Skizze des jeweiligen Autors vorangestellt sowie eine Einführung in das Thema des Textes. Im Folgenden möchte ich einige dieser in sich geschlossenen thematischen Einheiten herausgreifen und an ihnen das Anliegen des Buches deutlich machen.

Der 1. Abschnitt trägt den Titel: Mythos und Logos als Formen des Wissens (Textauswahl und Erläuterungen von EKKEHARD MARTENS). Einer der ältesten Texte der griechischen Antike, nämlich Homers berühmte Beschreibung des Schildes von Achill aus dem 18. Gesang der Ilias, wird zwei Abschnitten aus Heideggers „Sein und Zeit“ gegenübergestellt. Damit wird ein Bogen von ca. 2800 Jahren gespannt. Beide Texte sind nicht einfach zu lesen, wobei die gedankliche Abfolge in der homerischen Schilderung als Bild der damaligen Welt und Weltauffassung sich paradoxerweise rascher für den Schüler oder Studenten erschließt als die sehr voraussetzungsreiche und sprachlich spröde Argumentation Heideggers über „Zeug“, „Zuhandenes“ und das „herzustellende Werk“. Zwar leistet Martens in seiner kurzen Einführung zu HEIDEGGERS „Sein und Zeit“ einen gewissen Beitrag zu dessen Verständnis, jedoch glaubt der Rezensent, dass gewisse Arbeitsvorschläge von Martens (z. B. die Frage, wo man „Konvergenzen bzw. Divergenzen zwischen Homer und Heidegger“ ausmachen könne) die Kapazitäten eines unbefangenen (d. h. in der Heideggerlektüre nicht vorgebildeten) Lesers weit übersteigt. Trotz der Interessantheit

der Gegenüberstellung von Homer und Heidegger: es gibt zu wenige Anknüpfungspunkte zwischen beiden Autoren. Der Hinweis (S. 11), dass in der Schildbeschreibung „bereits die logischen Strukturen enthalten“ seien, „die dann ausdrückliches Thema der ionischen Naturphilosophie und des platonischen Dialogs ‚Timaios‘“ würden, überspringt die historische und geistige Kluft zwischen den entsprechenden Weltbildern und literarischen Gattungen allzusehr.

Ein engerer und überzeugenderer Zusammenhang zwischen einem antiken Text und heutigen Parallelen ist im Abschnitt 13 gegeben: „Materie als mathematische Struktur“ (ausgewählt und erläutert von WILLI MASLANKOWSKI). Es geht um die Elementenlehre des platonischen „Timaios“, die ausführlich eingeleitet und in der Übersetzung vorgestellt wird (insgesamt fast 6 Seiten) und um die Impulse, die sie auf den jungen HEISENBERG (nach dessen eigenem Zeugnis) ausgeübt hat. In seinem Buch „Der Teil und das Ganze“ bezieht sich Heisenberg auf den platonischen „Timaios“ und betont, wie prägend dessen Hypothese einer geometrischen Konstruktion der Atome (die platonischen Körper als letzte Einheiten der tradierten Elementenlehre) auf sein eigenes Verständnis der Elementarteilchen gewesen ist. Platons Text und Heisenbergs Äußerungen dazu können mit Gewinn gelesen und diskutiert werden, wenn gewisse Vorkenntnisse aus dem Bereich der Geometrie und der Physik vorhanden sind.

Abschnitt 2 „Der Logos der Historie und der Mythos vom Fortschritt“ (bearb. von LOTHAR SCHUCKERT) geht von drei antiken Texten aus: a) Hesiods Mythos der Weltalter in seinem Werk „Werke und Tage“, b) einem Textausschnitt von Thukydides aus dem 1. Buch des Peloponnesischen Krieges und c) einem Textausschnitt von Polybios (allgemeine Bemerkungen über den Hegemonialkrieg zwischen Rom und Karthago); daran knüpfen sich ein Textausschnitt aus CONDORCETS „Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes“ und ein zeitgenössischer Text an: ein Vortrag POPPERS über Selbstbefreiung durch das Wissen. Die Folge dieser Texte zusammen mit den

zahlreichen Arbeitsvorschlägen am Schluss scheint mir besonders geeignet, allgemein in das Problem des Fortschritts in der menschlichen Geschichte einzuführen. Dabei werden (fast) alle Positionen zum Fortschrittsgedanken, die in der europäischen Geistesgeschichte eingenommen worden sind, aufgezeigt: die negative Hesiods (Fortschritt als Degeneration); die positive im Sinne eines Sich-Durchsetzens des Logos gegenüber mythischen Erzählungen der frühen Zeit (Thukydides); die positive einer allgemeinen Menschheitsentwicklung zu mehr Erkenntnis und Aufklärung (Condorcet); schließlich die sehr komplexe Position Poppers, die agnostische und optimistische Elemente vereint. Alle Texte sind ohne spezifische Vorkenntnisse zu lesen und dürften eine gute Grundlage für einen geschichtsphilosophischen Kurs abgeben.

Abschnitt 9 „Sprache und Wahrheit“ (bearb. von MARIO VITALI) ist der Sprachphilosophie gewidmet. Ein Textausschnitt aus Platons „Kratylos“ über die Richtigkeit der Namen oder Worte für die Dinge dient als Ausgangstext. Verglichen damit wird ein Text von GIAMBATTISTA VICO über „Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker“. Darin stellt Vico drei Arten von Sprachen vor: die hierarchische, die symbolische und die epistuläre und beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Tatsachen, Nomenklaturen und Definitionen, wobei er interessante Etymologien entwickelt und mit geschichtlichen und sozialen Prozessen verknüpft. Alle drei Arten von Sprachen sind nach Vico letztlich in der Zeit der Mythenbildung entstanden. Der Schüler wird in diesem Abschnitt mit den beiden grundsätzlichen Positionen zum Problem der Adäquatheit sprachlicher Termini vertraut gemacht: Namengebung als eine Art Abbildung der von uns geschauten Dinge mit Bezug auf eine apriorische Wahrheit und die im Verlauf von historischen und kulturellen Kontexten erfolgende Namengebung als Setzung einer historischen Vernunft.

Im Folgenden seien noch einige Überschriften der 24 Abschnitte nebst den gegenübergestellten Texten genannt, um die Spannweite der Themen anzudeuten: 6. Legalität und Moralität (Platons „Kriton“ - Kants „Metaphysik der Sitten“) –

10. Die Unsterblichkeit der Seele (Platons „Phaidon“, Aristoteles „Über die Seele“ - Miguel da Unamuno: Das tragische Lebensgefühl) – 11. Poetische Gleichnisse als philosophische Paradigmen (Platons Höhlengleichnis, Goethe, Ausschnitt aus Faust II, Wittgenstein, kurze Texte zum Thema Sprachspiele) – 16. Grenzen der Demokratie (Thukydides: Periklesrede, Platon: Gorgias - Ortega y Gasset: El Espectador).

Es gibt auch zwei Themen, die aristotelische und mittelalterliche Philosophie verknüpfen: 17. Die Universalien und die zwei Naturen Christi (Aristoteles, Kategorien und Pedro da Fonseca, 16. Jahrh.) – 18. Szientismus und Humanismus (Aristoteles, Metaphysik und De caelo - Johannes Exarch über das Sechstageswerk, um 900).

In einem der letzten Abschnitte – 23. Mythos und Logos – ein unauflösbares Ganzes – wird dem Prolog des Johannesevangeliums die berühmte Auslegung dieser Stelle von Goethe im Faust I gegenübergestellt. In diesen wie noch in relativ wenigen anderen Abschnitten des Buches wird das Thema Mythos und Logos wirklich inhaltlich entfaltet. Bei der überwiegenden Zahl der Abschnitte spielt die oben erwähnte Spannung zwischen Mythos und Logos eine eher untergründige Rolle; manchmal jedoch vermisst man sie ganz. Es ist nun aber möglich, die Fülle der angebotenen Themen so zu nutzen, dass man sie im Sinne einer *philosophia perennis* einiger bedeutender Topoi und Probleme liest. Man sollte sich allerdings hüten – dies wird vielleicht durch einige Formulierungen in der Einleitung nahegelegt –, Texte eines Platon und eines Aristoteles als mehr mythisch „aufgeladen“ als spätere neuzeitliche Texte zu verstehen.

Mit der Einschränkung, dass der Titel des Bandes auf eine explizite Erörterung des Mythischen und Logischen neugierig macht und dann dieses Versprechen nicht einlösen kann, möchte der Rezensent das Buch wegen der Vielfalt der Fragestellungen für den Philosophieunterricht sehr empfehlen. Auch im altsprachlichen Unterricht der Oberstufe kann der Band wertvolle Anregungen vermitteln. Für die nächste Auflage würde ein Namenregister die Brauchbarkeit noch erhöhen.

WOLFGANG SCHEFFEL, Berlin

*Meister, Klaus: Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Antike. Bd 2. Rom. Paderborn (usw.): Schöningh 1999. 397 S., 29,80 DM (UTB Wissenschaft. 2056; ISBN 3-506-99508-1).*

Das Buch soll Studenten der Geschichtswissenschaft auf Klausuren vorbereiten, die die Interpretation von Quellen zur römischen Geschichte zum Thema haben. „*Quid ad me?*“ mag der klassische Philologe fragen. Betrachten wir die Geschichte als Hilfswissenschaft zum Verständnis unserer Texte, so können die von Meister behandelten Beispiele, die z. T. von Schulautoren stammen, sehr wohl Anregungen geben, gerade weil sie die Texte nicht philologisch, sondern historisch analysieren. Auch die einleitenden knappen Anmerkungen zu Quelleninterpretation und Quellenkritik verdienen in diesem Sinne Beachtung. Im Hinblick auf den Praxisbezug beschränke ich die Besprechung auf die Beispiele, die lateinischen Schulautoren entnommen sind. Die besprochenen griechischen Texte von Polybios, Plutarch, Appian oder Diodor gehören nicht zum Schulkanon.

Die Quellentexte (i. Allg. ca. 2-5 Seiten) werden in Übersetzung vorgelegt, in das Werk des Autors und vor allem in ihren historischen Kontext eingeordnet, erläuternd paraphrasiert und z. T. auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin untersucht. Interessant sind die verschiedentlich angefügten Hinweise zur Rezeption. Den Abschluss bilden nützliche Literaturverweise.

Livius' Bericht über die Gesandtschaft Philipps V. von Makedonien an Hannibal 215 (XXIII 33f.) wird mit Hilfe einer Parallelüberlieferung bei Polybios in wesentlichen Punkten als annalistische Fälschung entlarvt.

Florus ist ein Autor, dessen Wiederentdeckung für die Schule vor allem der Umstand entgegensteht, dass sich seine Livius-Auszüge auf die Kriegsgeschichte konzentrieren. Doch ist sein hier besprochener Text zum Sklavenaufstand des Spartacus auch für die heutige Schule von Interesse. Die Ausführungen Meisters stellen in diesem Fall aber keine Interpretation dar, sondern eine knappe Auseinandersetzung mit den historisch umstrittenen Fragen dieses Sklavenkrieges, wobei verschiedene Positionen